

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 58 (1971)
Heft: 4: Was bedeutet Architektur?

Artikel: Semiotik und Urbanismus
Autor: Barthes, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-45006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Semiotik dient der Kritik, nicht dem Entwurf

Man kann nicht auf der Basis der Semiotik entwerfen, denn diese ist kein Lexikon

Semiotik im Unterricht erzeugt einen Kodex für die notwendige Verständigung zwischen Lehrer und Student

- [1] «Questioni di linguaggio architettonico», in «Arte oggi», Nr. 2, Juni 1959.
- [2] «Architettura e cultura di massa», in «Op. cit.», Nr. 3, Mai 1965.
- [3] «I criteri di valutazione dell'arte contemporanea» (in collaborazione), in «Op. cit.», Nr. 5, Januar 1966.
- [4] «Il disegno di architettura», in «Op. cit.», Nr. 6, Mai 1966.
- [5] «Note per una semiologia figurativa» (in collaborazione), in «Op. cit.», Nr. 7, September 1966.
- [6] «Architettura come mass medium, note per una semiologia architettonica», Dedalo libri, Bari 1967.
- [7] «Artisticità dei mass media» (in collaborazione), in «Op. cit.», Nr. 8, Januar 1967.
- [8] «L'architettura nell'estetica di S. K. Langer», aus «Il Verri», Nr. 23, März 1967.
- [9] «Il codice dell'architettura, antologia di trattatisti», Edizioni scientifiche italiane, Napoli 1968.
- [10] «Tre contributi alla semiologia architettonica», in «Op. cit.», Nr. 12, Mai 1968.
- [11] «Un modello per la semantica architettonica», in «L'Arte», Nr. 2, Juni 1968.
- [12] «Aspetti semiologici dell'opera palladiana», in «Bollettino del centro internazionale di studi architettonici Andrea Palladio», Nr. XI, 1969.
- [13] «Significanti e significati della Rotonda palladiana» (in collaborazione), in «Op. cit.», Nr. 16, September 1969.
- [14] «Segni e simboli del tempio di Bramante» (in collaborazione), in «Op. cit.», Nr. 19, September 1970.
- [15] «Storia e struttura, teoria della storiografia architettonica», Edizioni scientifiche italiane, Napoli 1970.
- [16] «Utilità storiografica di una dicotomia linguistica», in «Op. cit.», Nr. 20, Januar 1971.

Außerdem verweisen wir auf die Zeitschrift Renato De Fuscos «Op. cit.», «Selezione della critica d'arte contemporanea», die sich, mit Beiträgen vieler Autoren, vor allem mit der Architektursemiotik, befaßt.

mante, um persönliche Erfahrungen zu zitieren), von welchen wir schon eine breite philologische und historisch-kritische Dokumentation besitzen, können wir diese neuen Aspekte – integrative, wohlverstanden, nicht solche, welche die historischen ersetzen – gewinnen, welche sich auf die Zeichen und auf ihre Bedeutung beziehen, wie sie von dieser neuen Disziplin verständlich gemacht worden sind. Demgegenüber hat die Bemühung einiger Autoren, vor allem Königs, der große Verdienste hat, die semiotischen Angaben (die allerdings von einer anderen Theorie als der oben beschriebenen herkommen) direkt an die Entwurfstätigkeit zu knüpfen, noch nicht zu nützlichen und schätzbaren Resultaten geführt. Der Grund dafür liegt meiner Ansicht nach in der Tatsache, daß beim gegenwärtigen Stand unserer Studien einem architektonischen Element von typologischer oder konstruktiver Natur (Maßstab, Bedachung usw.) noch keine Bedeutung zugewiesen werden kann, noch kann man ein architektonisches Zeichen als einen Faktor betrachten, der noch im Entwurfsstadium ist, also als eine Metasprache. Ein wirkliches architektonisches Zeichen ist nur auf der Ebene der Sprache nachzuprüfen, also in der realisierten Architektur [14]. Es ist also nicht erlaubt, von Maßstäben oder von Dächern im allgemeinen zu sprechen wie von «Wörtern» im architektonischen Lexikon, sondern von den Maßstäben und Dächern bestimmter historischer Bauwerke in ihrer ganzen Breite und in ihrer Besonderheit. Muß man also daraus schließen, daß die Semiotik nur der Geschichte, der Kritik, der Verifizierung eines Werkes dient und nicht seiner Projektierung? Ich möchte das nicht versichern, aber ich beobachte, daß man diese gleiche Frage seit Jahren auch für die Anwendbarkeit der Geschichte für die Vorausplanung stellt und daß diese Frage ganz offen ist. Sicher ist, daß wer in der Geschichte Modelle sucht, die er direkt nachahmen kann, enttäuscht wird, aber wer behauptet, er plane, und die Geschichte nicht kennt, der verzichtet auf die Wirklichkeit und gibt sich dem Mythos hin. Auf der anderen Seite, wenn wir zur Semiotik als Leitfaden für ein praktisches Vorgehen zurückkehren, kann daran erinnert werden, daß es viele Präzedenzfälle gibt – ich denke vor allem an die Traktatschreiber der Renaissance, welche die Möglichkeit des Projektierens mit einer semantischen Absicht bewiesen [9].

Was die Frage 7 betrifft, die mit der vorhergehenden zusammenhängt, ob es möglich sei, die Semiotik in der architektonischen Lehre zu verwenden, so bin ich nicht nur von dieser Möglichkeit überzeugt, sondern auch von der unabwendbaren Notwendigkeit, zwischen den Lehrern und den Studenten einen Kodex einzuführen, ohne welchen es nicht möglich ist, irgendeine Form von Kultur zu übermitteln. Ich könnte einige vorgeschlagene Arbeitsweisen darlegen, aber das führt aus meinen Aufgaben als Geschichtsschreiber heraus, und ich kann sie nicht auf eigene Erfahrungen gründen; ich möchte nur empfehlen – ganz im Gegensatz zu den heutigen Tendenzen in den Architekturschulen, nicht leichtfertig die Erfahrungen außerhalb des Faches in architektonische überzuführen. Die Beziehung der Geschichte und der Semiotik mit dem Entwurf ist nicht unmittelbar, sondern mittelbar, wie das übrigens für jede andere Form der Kultur zutrifft.

Semiotik und Urbanismus

von Roland Barthes

Fortsetzung von Seite 255

Realität, zumindest zwischen Sinn und der Realität der sachlichen Geographie der Karten. Einige von Sozialpsychologen geführte Umfragen haben ergeben, daß zum Beispiel zwei Quartiere miteinander verbunden sind, wenn wir der Karte, das heißt dem Realen, Objektiven, Glauben schenken, während sie vom Moment an, wo sie zwei verschiedene Sinne erhalten, im Bild der Stadt radikal getrennt werden: Der Sinn wird in starkem Gegensatz zu den sachlichen Gegebenheiten erlebt.

Die Stadt stellt also eine Rede dar, und diese Rede ist ein echtes Wort; die Stadt spricht zu ihren Bewohnern, wir sprechen unsere Stadt, die Stadt, in der wir uns befinden, einfach indem wir sie bewohnen, sie durchqueren, sie betrachten. Das Problem ist jedoch, einen Ausdruck wie «Sprache der Stadt» aus dem rein Metaphorischen herauszukristallisieren. Es bietet keinerlei Schwierigkeiten, bildlich von der Sprache der Stadt zu sprechen, wie man etwa von einer Sprache des Kinos oder einer Sprache der Blumen spricht. Der wirkliche wissenschaftliche Sprung wird dann getan sein, wenn man von einer Sprache der Stadt ohne Metapher sprechen kann. Genau das gleiche bewegte Freud, als er zum erstenmal von der Sprache der Träume redete, indem er diesen Ausdruck vom metaphorischen Sinn befreite, um ihm einen realen Sinn zu geben. Auch wir müssen uns diesem Problem stellen: wie kommen wir von der Metapher zur Analyse, wenn wir von der Sprache der Stadt reden? Noch einmal beziehe ich mich auf einige Spezialisten des städtischen Phänomens, die, wenn auch weit entfernt von diesen Problemen der urbanen Semantik, doch schon bemerkt haben, daß (ich zitiere aus dem Bericht einer Umfrage) «die verwendbaren Daten in den Sozialwissenschaften kaum eine adäquate Form für eine Integration in die Modelle darstellen». Nun, wenn wir nur mit großer Mühe die Daten in ein Modell einfügen können, die uns, was die Stadt anbelangt, die Psychologie, die Soziologie, die Geographie, die Demographie liefern, dann ist dies der Tatsache zuzuschreiben, daß wir gerade einer letzten Technik entbehren, derjenigen der Symbole. Daher benötigen wir eine neue wissenschaftliche Energie, um diese Daten umzuformen, um von der Metapher zur Erklärung des Sinngehaltes zu kommen; und darin könnte uns vielleicht die Semiologie (im weitesten Sinne des Wortes) durch eine nicht absehbare Entwicklung behilflich sein. Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle den Ablauf einer Erforschung der urbanen Semiotik darzulegen. Dieser Ablauf würde wahrscheinlich in einer Zerlegung des urbanen Textes in Einheiten bestehen, dann in der Zuteilung dieser Einheiten zu formalen Klassen und drittens in der Suche nach den Regeln der Kombination und Transformation dieser Einheiten und Modelle. Ich werde mich auf drei Bemerkungen beschränken, die nicht direkt auf die Stadt bezogen sind, die aber vielleicht den praktikablen Weg einer urbanen Semiotik aufzeigen können, in dem Ausmaß, in dem sie eine kurze Bilanz der Semiotik skizzieren, und dem Umstand Rechnung

tragen, daß sich die semiotische «Landschaft» seit mehreren Jahren geändert hat.

Die erste Bemerkung ist, daß die «Symbolik» (die als umfassender Ausdruck für alles, was die Bedeutung anbelangt, verstanden wird) heute, wenigstens im allgemeinen, nicht mehr auf der regulären Übereinstimmung von Mitteilung und Mitgeteiltem aufgebaut ist. Mit anderen Worten, ein Begriff, der noch vor wenigen Jahren in der Semantik eine Schlüsselstellung einnahm, wird hinfällig: der Begriff des Wörterbuchs. Man kann in der Semantik nicht mehr in Wörterbuchbegriffen denken, das heißt in Listen der zusammengehörigen Bedeutungsinhalte und Bedeutungsträger. Diese Art Krise, diese Zerstörung des Begriffes des Wörterbuchs, wird natürlich von vielen Forschern bemerkt und bloßgelegt. Zunächst haben wir die distributive Semantik, verbreitet von den Schülern Chomskys, wie Katz und Fodor, die einen massiven Angriff gegen das Wörterbuch unternahm. Wenn wir nun von der Linguistik zur literarischen Kritik übergehen, so finden wir die thematische Kritik, die während der letzten 15 bis 20 Jahre zumindest in Frankreich vorherrschte und maßgeblich die Untersuchungen prägte, die wir «neue Kritik» nennen; sie ist heute wenn nicht bedroht, so doch eingeeignet, erneuert, unter Verlust der Inhalte, die sie sich zu entschlüsseln vornahm.

Auf dem Gebiet der Psychoanalyse schließlich kann man nicht mehr von einer begrifflichen Symbolik sprechen; im Werk Freuds ist dies offensichtlich der tote Teil: es ist nicht mehr möglich, ein psychoanalytisches Wörterbuch zu konzipieren. All dies hat dazu beigetragen, das Wort «Symbol» zu diskreditieren, weil dieser Begriff bis heute immer vermuten ließ, daß sich das Zeichen auf den Inhalt, auf das Vorhandensein eines Inhaltes beziehe. Ich persönlich bediene mich des Begriffes «Symbol» als bezogen auf eine Organisation von Bedeutungsträgern, sei sie syntagmatisch und/oder paradigmatisch, aber nicht mehr semantisch: man muß eine absolut klare Unterscheidung zwischen der bedeutungsmäßigen Tragfähigkeit des Symbols und dessen syntagmatischem oder paradigmatischem Status treffen.

Gleicherweise wäre es ein widersinniges Unterfangen, ein Wörterbuch der Sinngehalte der Stadt zu lancieren, auf der einen Seite Orte, Quartiere und Funktionen und auf der anderen Seite Sinngehalte zu setzen, oder eher auf eine Reihe Orte als Bedeutungsträger und auf die andere Funktionen als Bedeutungsinhalte. Die Reihe der Funktionen, die die Quartiere der Stadt übernehmen können, ist seit langem bekannt. Grob gesagt, finden wir etwa dreißig Funktionen für ein Quartier der Stadt (zumindest für ein Quartier des Stadtzentrums: das vom soziologischen Standpunkt aus ziemlich genau erforscht wurde). Nun bietet diese Liste, auch wenn sie noch ergänzt, bereichert und erläutert werden kann, nicht mehr als ein extrem niedriges Niveau für die semantische Analyse, und dazu noch ein Niveau, das wahrscheinlich später fraglich wird: nicht nur durch das Gewicht und den Druck der Geschichte, sondern weil die Bedeutungsinhalte gleichsam mythische, äußerst labile Wesen sind, die schließlich immer an einem gewissen Punkt zu Bedeutungsträgern anderer Dinge werden: das Dargestellte hört auf zu existieren, die Darstellungen bleiben. Die Jagd nach dem Bedeutungsinhalt kann also nur ein vergängliches Vorgehen sein. Die Aufgabe des Bedeu-

tungsinhaltes, wenn es gelingt, diesen zu erfassen, ist nur die, uns die Art der Anordnung der Bedeutungsträger unter den Bedingungen des bestehenden Zustands zu geben. Darüber hinaus müssen wir feststellen, daß man zunehmend dem leeren Inhalt, vielmehr dem leeren Platz des Bedeutungsinhaltes, eine wachsende Bedeutung beimißt. Mit anderen Worten: die Elemente werden immer mehr als Bedeutungsträger verstanden wegen ihrer Bezugsposition und nicht wegen ihres Inhalts. Zum Beispiel besitzt Tokio – eine der, vom semantischen Standpunkt aus gesehen, fesselndsten urbanen Komplexe – eine Art von Zentrum. Aber dieses Zentrum, eingenommen durch den kaiserlichen Palast, der seinerseits von einem tiefen Graben umgeben und im Grünen versteckt ist, mutet leer an. Mehr allgemein gesprochen: die Untersuchungen über den Stadtkern in zahlreichen Städten haben gezeigt, daß der zentrale Punkt des Stadtzentrums (jede Stadt besitzt ein Zentrum), den wir einen harten Kern nennen, nicht der Kulminationspunkt irgendeiner besonderen Aktivität ist, sondern eine Art leeres «Feuer» der Vorstellung, die sich die Gemeinschaft vom Zentrum macht. Wir haben also auch hier ein irgendwie leeres Bild, das aber zur Organisation der übrigen Stadt notwendig ist.

Die zweite Bemerkung ist, daß der Symbolismus vor allem definiert werden muß als die Welt der Bedeutungsträger, der Beziehungen, und vor allem jener Beziehungen, die nie eingeschlossen sind in einem vollen, letzten Sinn. Vom Standpunkt der Beschreibungstechnik her erschöpft die Anordnung der Elemente, das heißt der Bedeutungsträger, nunmehr irgendwie die semantische Forschung. Diese Feststellung trifft sowohl für die Chomskysche Semantik von Katz und Fodor zu als auch für die Analysen von Lévi-Strauss, die auf der Klärung einer Beziehung fußen, die nicht eine Beziehung der Analogie, sondern der Homologie ist; dieser – selten zitierte – Nachweis wird in seinem Buch für den Totemismus erbracht. Man kommt daher zu dem Schluß, daß, will man eine Semantik der Stadt betreiben, die bedeutungsmäßige Gliederung der Stadt stark und mit großer Genauigkeit vorangetrieben werden muß. Dennoch appelliere ich an meine Erfahrungen als Liebhaber. Wir wissen, daß in einigen Städten Orte bestehen, die eine starke Ballung von Funktionen aufweisen; denken wir zum Beispiel an die orientalischen Suks, in der in einer Straße nur Gerber zu finden sind und in einer anderen nur Goldschmiede; in Tokio sind einige Teile ein und desselben Quartiers, funktionell gesehen, sehr homogen; praktisch findet man dort nur Bars, Restaurants oder Unterhaltungsstätten. Nun ist es wichtig, über diesen ersten Aspekt hinauszugehen und die semantische Beschreibung der Stadt nicht auf diese Einheiten zu beschränken; es ist wichtig, zu versuchen, Mikrostrukturen herauszuschälen, ähnlich wie man kleine Satzteilchen in einem großen Satzgefüge isolieren kann; man muß sich also angewöhnen, eine sehr feinkörnige Analyse durchzuführen, die sich bis zur Mikrostruktur erstreckt, und sich umgekehrt an eine sehr breit angelegte Analyse gewöhnen, die wirklich bis zur Makrostruktur reicht. Wir wissen alle, daß Tokio eine polyzentrale Stadt ist, in der fünf oder sechs Stadtkerne bestehen; nun muß man lernen, diese Zentren, die übrigens von Eisenbahnstationen gekennzeichnet sind, semantisch zu differenzieren. Mit anderen Worten: auch auf diesem Gebiet wird das beste Modell für die semantische Analyse der Stadt, zumindest am An-

fang, vom Satz der Rede geliefert. Und wir finden hier wieder die alte Eingebung von Victor Hugo: die Stadt ist eine Schrift; der Reisende in der Stadt, das heißt der Benutzer der Stadt, wie wir alle es sind, ist eine Art Leser, der gemäß seinen Aufgaben und Ortsveränderungen Fragmente des Dargelegten entziffert, um sie sich in seinem Innern zu vergegenwärtigen. Wenn wir uns in der Stadt bewegen, sind wir alle in der Lage der Leser der 100 000 Millionen Gedichte von Queneau, bei dem man immer wieder ein neues Gedicht finden kann, wenn man nur einen Vers ändert. Wir sind ein wenig die Leser der Avantgarde, wenn wir uns in der Stadt befinden, auch wenn wir nichts davon wissen.

Die dritte Bemerkung schließlich ist die, daß die heutige Semiotik nie die Existenz eines letzten Bedeutungsinhaltes setzt. Das heißt, daß die Inhalte immer auch Bedeutungen füreinander sind und umgekehrt. In Wirklichkeit stehen wir in jedweden kulturellen oder auch psychologischen Fragenkomplex immer vor unaufhörlichen metaphorischen Ketten, in welchen der Bedeutungsinhalt sich ständig verschiebt oder selber Bedeutungsträger wird. Diese Struktur wird auf dem Gebiet der Psychoanalysen von Jacques Lacan erforscht, und auch in den Untersuchungen über die Schrift wird sie, wenn nicht erforscht, so doch postuliert. Wenn wir nun diese Erkenntnisse auf die Stadt anwenden, würden wir vielleicht versucht sein, eine Dimension ins rechte Licht zu rücken, die ich, wie ich sagen muß, in Studien oder Forschungen der Urbanistik nie gesehen oder wenigstens klar genannt gefunden habe. Diese Dimension würde ich die *erotische* nennen. Wir können die Erotik der Stadt aus der unendlich metaphorischen Natur der urbanen Rede herauslesen. Von diesem Ausdruck «Erotik» mache ich in weitestem Sinne Gebrauch: es wäre falsch, die Erotik einer Stadt allein mit jenem Gebiet zu assoziieren, das dieser Art von Freuden reserviert ist, weil sich das Konzept eines solchen Quartiers immer noch als eine der Mystifikationen des urbanistischen Funktionalismus präsentiert; es ist ein funktioneller und nicht ein semantischer Begriff; ich würde Erotik als Substitut des Wortes «Gesellschaftlichkeit» auffassen. Die Gesellschaftlichkeit der Stadt, abgesehen von ihrer praktischen Zielsetzung, ihrem Funktionalismus: darauf müßte sich die urbane Semiotik konzentrieren. Die Stadt ist, wirklich und semantisch gesehen, der Ort, wo man sich meistens mit dem anderen trifft, und aus diesem Grund ist das Zentrum der Sammelpunkt jeder Stadt; das Stadtzentrum ist vor allem von den Jungen besetzt. Wenn diese ihr Bild von der Stadt erklären, neigen sie immer dazu, das Zentrum einzuziehen, zu konzentrieren, zu verdichten; das Stadtzentrum wird als Platz des Austausches der sozialen Aktivitäten, ja ich würde fast sagen, der erotischen Aktivitäten im weitesten Sinne des Wortes erlebt. Noch besser ausgedrückt: das Stadtzentrum wird immer als der Platz erlebt, wo subversive, zerstörerische und spielerische Kräfte sich treffen und handeln. Das Spiel ist ein Argument, das in den Umfragen über das Zentrum sehr oft unterstrichen wird; in Frankreich hat eine große Serie von Umfragen über die Anziehung, die von Paris auf die Peripherie ausgeht, stattgefunden, und man hat dabei festgestellt, daß Paris als Zentrum seiner Umgebung, semantisch gesehen, als privilegierter Ort erlebt wurde, wo das andere ist, wo wir selbst anders sind und wo man spielt. Umgekehrt: All das, was nicht Zentrum ist,

weist keinen Raum für Spiel und Anderssein auf: die Familie, das Zuhause, die Identität. Natürlich müßte man, besonders was die Stadt anbelangt, nach der metaphorischen Kette, nach der Substitutionskette des Eros suchen, insbesondere nach dem Glied anderer großer Kategorien, anderer großer menschlicher Gebräuche, wie zum Beispiel der Nahrung oder der Einkäufe, die wirklich erotische Aktivitäten der Konsumgesellschaft sind. Ich beziehe mich noch einmal auf das Beispiel Tokio: Die großen Bahnhöfe, die die Ausgangspunkte der Hauptquartiere bilden, sind gleichzeitig auch große Einkaufszentren. Es ist sicher, daß der japanische Bahnhof, der Bahnhof-Laden, im Grunde genommen einen einzigen Sinn hat und daß dieser Sinn erotisch zu nennen ist: Einkauf und Begegnung. In der Folge sollte man die tiefen Bilder der urbanen Elemente erforschen. Zum Beispiel haben viele Umfragen die bildhafte Funktion des Corsos betont, der in jedweder Stadt wie ein Fluß, ein Kanal, ein Gewässer erlebt wird. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Straße und Wasser; und wir wissen auch, daß die Städte, die sich dem Sinn am hartnäckigsten entziehen und oft auch der Assimilation der Bewohner besondere Schwierigkeiten bereiten, gerade die Städte ohne Wasser sind, die Städte ohne Strandpromenade oder Wasserband, ohne See, ohne Fluß, ohne Wasserlauf. All diese Städte bereiten für das Leben und für die Ablesbarkeit Schwierigkeiten.

Zum Abschluß möchte ich nur noch folgendes sagen: In meinen Ausführungen habe ich kein einziges methodisches Argument gebracht. Aus welchem Grund? Weil, wenn man die beste Anleitung für die Semiotik der Stadt geben möchte, dies eine naive Haltung der Leser bedingt, wie übrigens nach meiner Meinung das ganze semantische Unterfangen. Wir sollten zahlreich sein, die wir versuchen, in der Stadt, in der wir uns befinden, zu lesen, ausgehend, falls notwendig, von einem persönlichen Bezug. Indem man all diese Lesarten der verschiedenen Typen von Lesern überlagert (weil wir eine Typologie von Lesern der Stadt vorsehen, vom Ansässigen angefangen bis zum fremden Besucher), ergäbe sich die Sprache der Stadt. Deshalb würde ich sagen, daß das Wichtigste nicht so sehr in einer Vervielfachung von Umfragen oder funktionellen Studien über die Stadt besteht, sondern in einer Vermehrung der Leser der Stadt, zu denen bisher nur, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Schriftsteller gehören; diese sind es, die sich bis jetzt am besten über die urbane Semantik geäußert haben. Ausgehend von diesen unterschiedlichen Lesarten, von dieser Rekonstruktion einer Sprache oder eines Kodex der Stadt, können wir dann ein mehr wissenschaftliches Vorgehen einleiten; Entdeckung der Einheiten, Syntax usw., aber immer eingedenk dessen, daß man nie versuchen soll, die Bedeutungsinhalte der entdeckten Einheit zu fixieren oder in eine Form zu pressen, weil, ge-

schichtlich gesehen, diese Inhalte immer äußerst schwankend, sich verweigernd und nicht klar hervortretend waren. Jede Stadt ist ein wenig konstruiert nach dem Bild des Argusschiffes, all dessen Teile hinsichtlich ihrer Herkunft verschiedenen waren, das jedoch immer das Schiff des Argus blieb, das heißt ein Gemenge aus gut lesbaren und erkennbaren Sinnen. In diesem Bemühen, mit Hilfe der Semantik der Stadt näherzukommen, müssen wir immer das Spiel der Zeichen zu verstehen suchen, und auch daß jede Stadt eine Struktur ist; wir sollten jedoch nicht danach trachten, diese Struktur zu erfüllen. Denn die Stadt ist ein Gedicht, wie oft gesagt wurde und wie es Victor Hugo besser als irgendein anderer ausdrückte; aber es handelt sich nicht um ein klassisches Gedicht, um ein Gedicht, das gut auf ein Thema konzentriert ist. Es ist ein Gedicht, das den Bedeutungsträger erklärt, und solcherlei Erklärungen sollte schließlich die Semantik der Stadt zu ergreifen und zu besingen suchen.

Anmerkungen

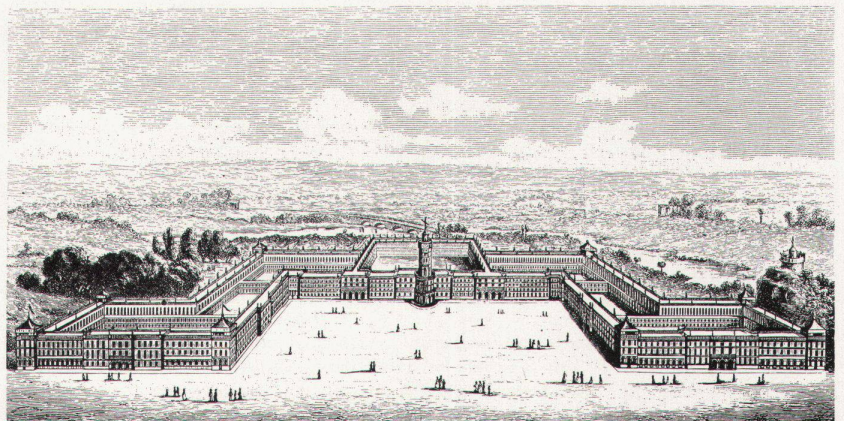
¹ Über Kleisthenes und die Isonomie: Vidal-Naquet und Lévêque, «Clistène l'Aténien».

² F. Choay, «L'urbanisme – utopies et réalités». Paris 1965.

Utopische Kommunen in Amerika 1800–1900

Fouriersche Phalanxen in Amerika

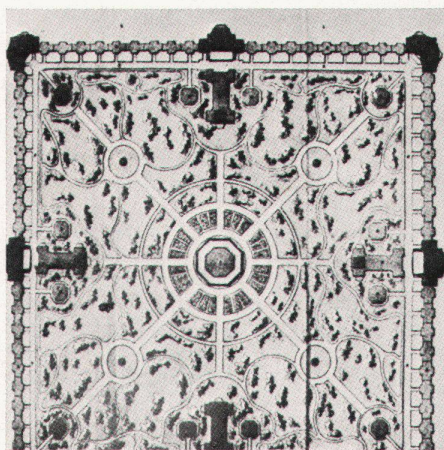
Von Liselotte und O. M. Ungers



1

Charles Fourier – 1772 in Frankreich geboren – wurde von vielen seiner Zeitgenossen als Phantast angesehen. Betrachtet man lediglich seine kosmologischen Spekulationen oder seine kühnen Zukunftsvisionen, so scheint dies Urteil gerechtfertigt zu sein. Fourier war aber keineswegs nur ein phantasievoller Träumer, sondern er war vor allem ein ernsthafter Sozialkritiker und -reformer, der die Mißstände der bestehenden Gesellschaftsordnung erkannte und als «verschwenderisch, absurd und ungerecht» bezeichnete. Er kritisierte «die Anhäufung des Geldes in den Händen weniger, den Konkurrenzkampf zwischen den Arbeitenden und das Elend und die Erniedrigung der arbeitenden Klasse».

Die Lösung für diese durch das «sinnlose und böswillige» Verhalten der Menschen entstandene Situation sah Fourier in einem sozialen System, in dem jeder Mensch nach seinen Fähigkeiten



2

1
Die Phalanstère von Fourier

2
Garten der Phalanstère à la Versailles